

Theodor Wolff: Tagebücher 1914 - 1919. Der Erste Weltkrieg und die Entstehung der Weimarer Republik in Tagebüchern, Leitartikeln und Briefen des Chefredakteurs am "Berliner Tageblatt" und Mitbegründers der "Deutschen Demokratischen Partei". 2 Bände, eingel. und hrsg. von Bernd Sösemann.- Boppard: Harald Boldt Verlag 1984 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 54/I und II), zus. 1097 S., DM 390,-

Die Veröffentlichung der erst im Jahre 1970 entdeckten Tagebücher des wohl bekanntesten und einflußreichsten Journalisten des späten Kaiserreichs und in der Weimarer Republik, des Chefredakteurs am 'Berliner Tageblatt' Theodor Wolff, war zweifellos eines der großen publizistischen Ereignisse des Jahres 1984. Dieses Urteil bezieht sich nicht nur auf den Gehalt der beiden voluminösen Bände, sondern auch auf die überaus sorgfältige, geradezu penible Editionsleistung des Herausgebers Sösemann, der offenbar - nicht zuletzt infolge seiner persönlichen Erfahrungen in der Auseinandersetzung um die Authentizität der Riezler-Tagebücher in den letzten Jahren - dem Leser jede nur denkbare Frage hinsichtlich Tagebuchüberlieferung und -text in seiner Einleitung und in seinen fast ein Drittel der beiden Bände ausmachenden Fußnoten und Anmerkungen zu beantworten versucht. An die erhaltenen Tagebucheinträgen, die den Zeitraum vom 23. Juli 1914 bis zum 22. Juni 1919 fast komplett umfassen (insgesamt 898 Tagesnotizen von jeweils wenigen Sätzen bis mehreren Seiten Länge) und auch 44 interviewähnliche Berichte über Unterredungen mit bedeutenden Zeitgenossen enthalten (darunter allein elf mit dem ehemaligen Reichskanzler von Bülow und sechs mit dem Reichskanzler der Kriegszeit von Bethmann Hollweg), hat Sösemann noch 37 Leitartikel Wolffs aus dem 'Berliner Tageblatt' vom Mai 1914 bis zum Dezember 1919 sowie 45 ausgewählte Briefe von und an Wolff angefügt. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis von 80 Seiten Länge, weiterhin ein ausführliches Sach- und Ortsregister sowie ein Personenregister erleichtern dem Leser darüber hinaus den Zugriff auf die beiden Bände.

Insgesamt läßt sich wohl sagen, daß der Gewinn, den diese Edition für die Forschung bringt, nicht so sehr in der Aufdeckung spektakulärer und bisher unbekannter Tatsachen liegt, sondern in dem erheblich gewachsenen und differenzierteren Wissen einerseits über die Einstellung

vor allem der bildungsbürgerlichen Kreise zum Krieg, d.h. über die zeitgenössischen Bewußtseinsstrukturen, über die Formen und Wirkungen der offiziellen Meinungs'mache' und Kriegspropaganda (einschließlich der Kritik daran), und andererseits über die Diskussion der Kriegsursachen, -ziele und -folgen hinter verschlossenen Türen. Theodor Wolff, mutiger Zeitkritiker, exzellenter Autor und scharfsinniger Beobachter, zugleich leidenschaftlicher Demokrat und weltoffener Liberaler, wurde in der Kriegszeit, wie seine Aufzeichnungen immer wieder belegen, nicht nur wegen seines Einflusses und seines guten Informationsstandes geradezu zu einer Institution, die trotz (oder wegen) der Zensur einen wichtigen Teil der öffentlichen Meinung repräsentierte und deshalb selbst von politischen Gegnern beachtet und sogar umworben werden mußte, sondern auch zu einer bevorzugten Zielscheibe alldentscher, völkischer und antisemitischer Kreise, die den jüdischen Intellektuellen Wolff als "Flaumacher" und "einen der gefährlichsten Gegner eines starken Deutschland" diffamierten (S. 41). Eindrucksvoll und zugleich bedrückend ist es, daß neben einigen Sozialisten auch eine Handvoll Personen aus dem bürgerlichen Lager wie Wolff bereits Ende Juli 1914 die bevorstehende "Weltkatastrophe" (S. 759) voraussahen, ihre engagierten Mahnungen aber auf die tauben Ohren einer kriegsbereiten Regierung und kriegsbegeisterten Öffentlichkeit trafen, so daß selbst der ehemalige Reichskanzler von Bülow Anfang 1916 angesichts der inzwischen "ungeheuren Opfer" und der auf lange Zeit unübersehbaren Untergrabung des erreichten deutschen und europäischen Wohlstands sowie der Verantwortungslosigkeit vieler Politiker Wolff gegenüber ausrief: "Ist es nicht zum Verzweifeln?" (S. 342).

Wenn man sich auch bei der Auswertung von Tagebuchnotizen - das ist eine Trivialität - immer der individuellen Begrenztheit dieser Quellengattung bewußt sein muß, so ist es doch gerade das durch die Wolffschen Aufzeichnungen vermittelte Atmosphärische, das den heutigen Leser fast unwiderstehlich in die Stimmungslage der wenigen hellseherischen und angesichts der im Bürgertum weitverbreiteten, lange währenden Kriegsbereitschaft sowie des keineswegs nur alldentschen Annektionsgeschreis immer pessimistischer werdenden bürgerlichen Intellektuellen versetzt. Die durch die Zensur häufig behinderten und zeitweise unterbundenen Versuche Wolffs, mäßigend auf die öffentliche Meinung einzuwirken und sie für einen Verständigungsfrieden zu gewinnen, sein Mut, mit dem er selbst von Bethmann Hollweg gegenüber schon Ende 1915 die Annektionspolitik als "verbrecherisch und gewissenlos" charakterisierte, weil sie "mit dem Blute des armen Volkes da draußen" spiele (S. 323) - dies alles belegt eindrucksvoll die Situation wie auch die begrenzten Möglichkeiten jener kleinen bürgerlich-intellektuellen Minderheit, die nicht unbesehen in den gängigen Hurrapatriotismus einstimmt und - erfolglos - gegen den Strom zu schwimmen versuchte. Kein Wunder, daß Wolff dann die Novemberrevolution überschwenglich begrüßte - er hielt sie zunächst für "die größte aller Revolutionen" (S. 816) -, mit hohen Erwartungen die Gründung der Deutschen Demokratischen Partei betrieb und in der Nationalversammlung das Mittel zu sehen glaubte, mit dem sich "ein reifes, verständiges Volk" (S. 816) die Basis einer neuen Zukunft schaffen werde. Diese Stimmung hielt allerdings nicht lange vor, und

seine Enttäuschung über die weitere Entwicklung, vor allem die im Tagebuch ausführlich behandelte, von ihm abgelehnte Unterzeichnung des Versailler Vertrages, hat Wolff wohl bewogen, in den folgenden Jahren nicht in die Politik zu gehen, sondern auch weiterhin als Chefredakteur einer der bedeutendsten deutschen Tageszeitungen die junge Republik zu verteidigen, die so schnell schon in die Schußlinie von links und rechts geriet.

Was die Tagebücher also bieten, ist - um abschließend noch ein modisches Interesse anzusprechen - ein Einblick in den Alltag eines außergewöhnlichen Mannes in einer außergewöhnlichen Zeit - dies freilich unter fast völligem Abzug des Privaten und Familiären des Verfassers. Wer Informationen etwa über den Kriegsalltag des Durchschnittsbürgers sucht, findet zwar eine Reihe von Hinweisen (s. dazu die Einleitung, S. 15 f), doch dominiert mit Abstand das im engeren Wortsinn politische Leben auf der oberen politischen Bühne und hinter deren Kulissen. Dies allerdings entsteht vor den Augen des Lesers in einer solchen Dichte und Anschaulichkeit, daß die beiden Bände durchaus erheblich mehr sind als nur ein weiteres wichtiges Quellenwerk über den Ersten Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit: Sie bringen auch dem Nichtfachmann etwas von dem nahe, was mit der Phrase vom "deutschen Schicksal" gemeint ist - gesehen durch die scharfe Brille eines teilnehmenden Beobachters und eines über die Presse einflußnehmenden Deuters zugleich.

Jürgen Reulecke